

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5
(Eigene Haus.)

Sprechstunde: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Freit-
tage) von 11—12 Uhr vorm.

Handschreiben werden nicht
zurückgegeben, namenlose Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen
Vermögens der billigt fest,
schlechten Gebühren entgegen-
Bei Wiederholungen Preis-
nachlass.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Sonntag und Donnerstag
morgens.

Postsparkassen-Konto 90886.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
(Eigene Haus.)

Bezugsbedingungen:

Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.10
Halbjährig . . . K 6.40
Jahresjährig . . . K 12.80
Für C. I. I. mit Zustellung ins
Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.10
Halbjährig . . . K 6.40
Jahresjährig . . . K 12.80
Fürs Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.

Eingelieferte Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 32.

Litfi, Donnerstag, 20. April 1905.

30. Jahrgang.

Ein ewiger Bund der deutschen Nation.

Von Karl Bröhl.

(Fortsetzung.)

Ich habe keineswegs die Selbstbeschränkung im Auge, welche die offizielle Reichspolitik aus Nützlichkeitsgründen auferlegen muß. Im Volke des deutschen Reiches selbst hat sich eine Zagheit eingestellt, die Vorgänge bei dem auswärtigen Deutschland scharf in das Auge zu fassen. Diese Zagheit drückt unseren Mannesstolz desto tiefer herab, je mehr wir bemüht sind, ihr ein realpolitisches Mäntelchen anzuhängen. Wenn die Kraft nationaler Verwandtschaft sich durch die Wärme offenbart, welche bei Verbindung und Trennung entwickelt wird, dann könnte man beinahe zweifeln, ob solches Gefühl der Blutgleichheit heute noch existiert. Es scheint fast, daß Viele jenen Scheidungsprozeß, welcher sich in allen Uebergangsperioden deutscher Geschichte eingestellt, jetzt als einen endgültigen betrachten und deshalb so wenig als möglich daran denken wollen.

Haben wir denn das historische Gedächtnis verloren? Oder sind wir so sparsame Volkspatrioten, daß wir, wenn wir einmal den Sonntagrock des „nationalen Bewußtseins“ angezogen, wie dies 1870 geschah, während der folgenden Werkeltage staatlicher Arbeit ihn dann sorgsam mit den Worten in den Schrank einsperren? Wiegt der Gedanke des Vaterlandes so leicht, daß immer nur wenige Kinder des Hauses ihren Teil davon empfangen dürfen? Lauter Fragen, welche uns ein Rätsel des deutschen Empfindungslebens verkünden, das nur die herbe Notwendigkeit einst lösen wird.

Das neue deutsche Reich ist unter dem Banner rassen der nationalen Idee geschaffen worden, allein noch immer unterscheiden wir zwischen Berufenen und Erwählten. Nicht umsonst habe ich einen Rückblick auf jene trübe Zeit geworfen, in der Preußen, das später die „deutsche Mission“ schritt-

weise durchführte, von der politischen Länderkarte verschwunden, in der im Osten und Süden die slavische Expansions- und Vergewaltigungslust unerhörte Erfolge errang und mit elementarer Kraft die Kulturliedlungen unseres Volkes zu vernichten drohte. Derselbe unbeeendete Herrschertraum überschattet heute die slavischen Volksführer in Prag, Laibach und Agram, derselbe wilde Zerstörungdrang wird von ihnen wieder angestachelt. Und wir sehen in tatloser Beschauung zu, bis das Ausrottungswerk vollzogen, bis der eiserne Ring unverföhllicher Feindschaft sich um den Körper des deutschen Reiches selbst schlingt. Ja, wir wiegen uns sogar mit der falschen Hoffnung ein, — der Hoffnung des Unentschlossenen — daß der Zusammenstoß mit den Slaven durch eine Reihe günstiger Zufälle verhindert werden könnte. Das Volk der Sieger von Metz und Sedan sagt zu sich selbstzufrieden: „Du hast deine Arbeit getan,“ und wandelt sich im Handumdrehen in einen Hausen banausischer Philister um, die heute ihre Ruhe haben wollen und sich um das morgen nicht kümmern.

Da ist es die Pflicht des wahren Vaterlandsfreundes, dieses nur dem Momente lebende Geschlecht aufzurütteln mit dem Rufe: „Der Feind steht vor Eueren Toren und mehelt bereits die Vorposten nieder, deren rechtzeitige Unterstützung Ihr vergessen habt!“

Wo liegt unsere Stärke, was allein verschafft uns dauernde Sicherheit? Wir haben ein kampferprobtes Heer, eine gute Verwaltung, gesunden Volkswohlstand, Allianzen mit anderen europäischen Mächten. Kann nicht eine dieser Hilfsquellen versiegen? Sind Allianzen gegenwärtig langlebiger als in früheren Zeiten? Werden wir darauf verzichten können, die elementaren Triebe des Nationalgeistes ebenso zu entseffeln, wie es unsere Kaiser und Heider seit dem Tage tun, wo wir über sie emporgewachsen? Sollen und dürfen in künftigen Ent-

scheidungskriegen die politischen Grenzen auch die Grenzen unserer nationalen Aktion bleiben?

Nein und nochmals nein! Es können Lagen kommen, die nur durch die geeinigte Kraft des ganzen deutschen Volkes dies- und jenseits der Reichsgrenzen überwunden werden können, wo wir uns auf den ewigen Bund aller durch die Muttersprache Verbrüdereten, durch Kulturarbeit Zusammengehörigen stützen müssen.

Und weil Jeder, der die Geschichte sowie die Zeitströmungen mit offenem Auge betrachtet, auf solche Schickungen gefaßt sein muß, sollen wir schon heute das Bewußtsein jenes unauf löslichen, niemals erlöschenden Bundes aller Glieder der deutschen Nation in uns tragen und es in denjenigen zu wecken suchen, welchen die ganzdeutsche Empfindung noch immer als ein schöner, aber überflüssiger Schmuck erscheint. Der deutsche Publizist, welcher in diesem Sinne sein Volk politisch aufzuklären und dessen Pflichtgefühl gegenüber allen Stammesgenossen zu steigern sucht, dient ihm ehrlich und männlich.

Vor Jahren behandelte der geistvolle Philosoph Eduard von Hartmann den „Rückgang des Deutschtums“. Kann es etwas Aktuelles geben, als ein drohender Verlust? Hier wird die Wahrheit einschneidend wirken, ein Firtum die schlimme Folge haben, die Willenskraft zu lähmen.

Allein der an Abstraktionen gewöhnte Beurteiler ist leicht geneigt, in dem Zufälligen der Tatsachen letzten Spruch zu entdecken. Er läßt Gefahr, momentane Phasen der Politik als unveränderliches Gepräge der historischen Notwendigkeit aufzufassen. Er verwandelt das diplomatische Augenblicks spiel in eine fixe Klugheitstheorie. Er erhebt zum staatsmännischen Dogma, was der frei waltende Realpolitiker vielleicht morgen in die Ecke wirft.

Nach dem Frieden von Tilsit konnte sich die Ansicht aufdrängen, daß Europa für immer zwischen dem Korsen und dem Zaren geteilt, daß der deut-

Marthas Roman.

Eine Geschichte aus dem Leben von Jos. F. Stolz.
(Schluß.)

Rudolf hatte zwar die Aussicht, bald wieder in einer neuen Gesellschaft unterzukommen, allein ihn hielt jedoch eine andere Verpflichtung zurück, nämlich die nahe Zeit wo Martha ihm ein Pfand der Liebe schenkte. —

Einem schwächlichen Knaben gab sie das Leben; einem zarten Pflänzchen, das der erste Nachfrost verdirbt. Nach kaum sechs Wochen Erdendasein war es wieder zum besseren Los entrickt.

Nun hatte Martha ein wahres Wanderleben voll Entbehrungen und Kummer zu erdulden. Kreuz und Quer zog sie mit Rudolf, selbst über den Ozean, aber es ging abwärts, eines Tages erlebte sie die alte Geschichte, das alte Roman kapitel: Rudolf verließ sie unter nichtigem Vorwande — er wollte wieder frei sein — das Mädchen, das seinerwillen alles geopfert, aller Not preisgebend. Sie hörte nie mehr von ihm.

An die Heimat dachte Martha nimmer, wenigstens jetzt nicht, sie wußte, daß sie alles Anrecht verloren, sie war mitten im Getriebe des Romanhaften, was lag ihr an allem, was lag ihr jetzt an Glück, Ehre — sie war ja frei, zügellos frei — wie sie es seinerzeit gewünscht.

Martha fand bei einem Theater allerdings untergeordnete Stellung, wenigstens eine Zeitlang fristete sie so ihr Dasein, dann nahm sich ein Maler ihrer an, dem das kleine mädchenhafte Madonnen gesicht ergözte, und der es in allen Variationen malte, und mit den Bildern überall Erfolg hatte; dann war sie Blumenmädchen in einem großen öffentlichen Vergnügungsort, dann eine Zeitlang die Geliebte einer hohen Persönlichkeit, die aber nach Laune rasch seine Erwählte wechselte, wie ein schlauer Diplomat seine Gesinnung.

Die Ideale ihrer Liebe sanken bis auf das Niedrigste zusammen, endlich wurde sie durch Not getrieben einer jener Nachtgestalten, die nur um den Selbsterhaltungstrieb ihr Leben fristete. So jung — so schön — und doch so elend.

Sie war zum vorletzten Kapitel ihres Lebensromanes gekommen, und als sie eines Tages dalaug hilflos, krank, mittellos und so ganz verlassen, als sie auf die kurze Spanne Zeit zurückblickte, was sie alles erlebte — da faßte sie es gewaltig an, Neue, die bis ins innerste Mark drang, Neue, das nagende Gefühl der Schuld, Selbstanklage und das schleichende Gespenst des Hohmes, der Schadenfreude — vor ihren Augen grinsten ein Abgrund — ein Gefühl, das den Menschen bis zur Verzweiflung, bis zum Selbstmord treibt.

Martha wollte nun abschließen allen Ernstes,

sie hatte nichts mehr zu hoffen, sie erlebte einen gar traurigen Roman — den sie wohl niemals ahnte — aber er mußte ein Ende haben, jawohl ein romanhaftes Ende.

Es war spät abends, Martha stand am Ufer des reisenden Stromes — sie kämpfte mit einem Entschlusse — ein Sprung — eine Tat, wie so viele ihresgleichen schon getan — rasch — wer fragt darnach, und alles, alles wäre vorüber, vorüber — die gurgelnden Wellen, wie sie locken, wie sie sich ihres Opfers freuen — doch nein — vollends hatte sie ihr Schutzgeist doch nicht verlassen — sie überlegte — heute noch nicht — morgen — morgen — von weit her hörte sie eine Turmglocke schlagen, so weih — so wehmütig — so feierlich — — die Gedanken des Mädchens waren von dem unglückseligen Vorhaben abgelenkt, und durch enge Seitengassen schlich sie nach Hause — hm — war es ein Heim? — ein elender Schlupswinkel für verrufene Dirnen. Müde warf sie sich auf ihr notdürftig Lager und hatte die Nacht einen seltenen Traum. Sie währte sich als Kind im Elternhause wie wenn sie von einer großen Reise zurückgekehrt, die Mutter hatte ihre Arme nach ihr gebreitet, und beide weinten laut Freudentränen des Wiedersehens, so — daß Martha darüber erwachte.

Seltsam überkam es sie — die Mutter, die

sehen Nation nur mehr das Schicksal der Griechen unter römischer Herrschaft beschieden sei. In wenigen Jahren war dieser Gedanken-Alt verstaubt, das deutsche Volksebewußtsein wieder siegend erwacht. So strahlt die wirkliche Geschichte derartige Verallgemeinerungen einer gepreßten Stimmung häufig Lügen. Weniger als je sollten die Schicksale der Staaten und Völker uns als Produkte rein äußerlicher Faktoren erscheinen, nachdem sich die Macht innerster Triebfedern in der Neuerrichtung eines deutschnationalen Staatswesens offenbart hat.

Der Rückgang des Deutschtums in unserer Zeit läßt sich nach Eduard von Hartmanns richtiger Unterscheidung in dreifacher Gestalt erblicken: Als nationale Assimilation, als innerpolitische Angelegenheit und als nationalpolitische Frage, die für uns die Unterdrückung abgetrennter Stammesteile bilden muß. Bezüglich ersterer exemplifiziert er auf die Deutschen in den Vereinigten Staaten. Die zweite Erscheinungsform veranlaßt ihn zu der Forderung einer energischen Germanisation der innerhalb des Reiches wohnenden fremden Nationalitäten, namentlich der Polen. Nach manchen Irrtümern hat Preußen endlich eine zielbewußte, energische Politik gegenüber dem Polonismus eingeschlagen.

Zur nationalpolitischen Frage wird jedoch vor allem der Existenzkampf, welchen die Deutschen in Oesterreich jetzt zu bestehen haben.

Hartmann zog in dieser Frage die äußersten Konsequenzen in „Entsagungspolitik“. Und dieser Geist offenbart sich immer wieder in vielen preussischen und deutschen Staatsmännern.

(Schluß folgt.)

Vom asiatischen Kriegsschauplatz.

Noch immer sind die Nachrichten über die Operationen der Russen und Japaner zur See, die zu uns dringen, wohl nur als Gerüchte aufzufassen. Fest steht nur das eine, daß Roschdestwensky trachtet nach Norden zu kommen und die Japaner mit großer Umsicht dieses Ziel zu vereiteln suchen. Ob die Russen die Malakkastraße passieren oder durch die engen Straßen des Sunda-Archipels sich durchschleichen, ist heute noch eine offene Frage. Die neuesten Meldungen besagen, der Dampfer „Marmora“ der Peninsular and Oriental Line passierte anfangs April fünf russische Linienschiffe, welche ungefähr unter 8 Grad südlicher Breite und 92 Grad Länge nach der Sundastraße feuerten. Dagegen wird aus Singapore und anderer Quelle berichtet, der Dampfer „Prinz Heinrich“ vom Norddeutschen Lloyd, auf dem sich Prinz Arisugawa und seine Gemahlin befinden, habe am 14. d. M., mittags, in der Tam-Tan-Bucht, nördlich von Saigon, 18 Kriegsschiffe gesehen.

Mutter — ja zur Mutter, wenn sie noch würdig diesen Namen auszusprechen — auf den Knien will sie zu ihr, Vergebung, Verzeihung zu erbetteln — ja zur Mutter; o glücklich, wer noch eine Mutter hat, die heiligste Zukunftsstätte verirrter Kinder. Aber mit welchen Mitteln — die Heimat lag gar weit — für neuen Sündenlohn? Nein, nein. Martha ergriff ein Ekel; sie hatte noch ein letztes, eine kleine goldene Kette, die nie von ihrem Hals wick, ein teures Andenken, ja ein Kleinod ihres Vaters, das stets wie von unsichtbarer Hand vor der Entäußerung behütet — jetzt, jetzt, war es ein letztes Mittel, jetzt sollte der Erlös dafür segensbringend sein. Und so geschah es auch. Erst schrieb Martha einen langen Brief voll innigster Reue an die Mutter, ob sie wohl kommen dürfe, das unglücklichste Geschöpf, ob sie wiederkehren dürfe, in jene Stätte, deren Boden sie durch ihre Schuld entweicht.

Mit fieberhafter Ungebuld erwartete sie die Antwort, Tage vergingen — ob die Mutter überhaupt noch lebt, ob sie ihr antwortet. — Martha verbrachte in dieser Ungewißheit die qualvollsten Stunden, endlich, endlich kam die Antwort, Grüße aus der Heimat, sie küßte die wohlbekannten Schriftzüge der Mutter und was auch der Brief immer enthielt: Verstoßung oder Veröhnung —

Einer Petersburger Meldung der „Times“ zufolge hat Roschdestwensky Mittel gefunden, um die Admiralität in Petersburg über die Bewegungen der Flotte zu unterrichten.

Aus Schanghai meldet der „Lokalanzeiger“: Autoritative Persönlichkeiten meinen, der Zusammenstoß der russischen mit der japanischen Flotte sei täglich zu erwarten.

Der Petersburger Korrespondent des „Echo de Paris“ berichtet seinem Blatte, ein Offizier des Generalstabes der Marine habe ihm mitgeteilt, er glaube, Admiral Roschdestwensky werde es versuchen, Formosa zu besetzen (?), um dort eine Operationsbasis einzurichten.

General Charlewisch telegraphiert an den Generalstab unter dem 18. d. M.: Bei der Armee ist keinerlei Veränderung eingetreten. Unsere Abteilung, die am 11. d. bei der Ortschaft Zukail einen Kampf zu bestehen hatte, zog sich am 13. d. um 5 Uhr früh vom Feind unbehelligt nach Heischimao zurück und besetzte eine Stellung 1 1/2 Meilen von Heischimao entfernt. Am 14. d. führte jedoch eine feindliche Abteilung eine Umgebungs-bewegung gegen unseren linken Flügel aus, wodurch unsere Abteilung zum Rückzug gezwungen wurde.

Die Bewegung in Rußland.

Aus Rußisch-Polen wird gemeldet, daß viele Familien die Stadt Lodz verlassen, weil man für Ostern Ruhestörungen befürchtet.

Aus Warschau wird gemeldet: Hier sind alle sozialdemokratischen Verbände übereingekommen, am 1. Mai für ganz Rußisch-Polen den allgemeinen Ausstand zu verhängen. Man befürchtet große Ausschreitungen.

Nach dem „Naprzod“ begaben sich in Radom der Leiter des Gymnasiums und ein Rechtsanwalt zum Kommandanten, um sich wegen der Mißhandlungen jüdischer Knaben durch die Kosaken zu beschweren. Der General empfing sie auf das freundlichste und bedauerte ihnen sehr höflich, sich nicht in solche Dinge einzumengen. Die Juden haben durch ihr unverschämtes Gebahren die Soldaten gereizt, daher habe man ihnen gestattet, die Juden dafür zu züchtigen.

Kolajew, der Mörder des Großfürsten Sergius, wurde zum Tode verurteilt.

Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Breslau: Poffow, der neue Polizeimeister von Zemstochau, ist vergiftet worden. Er hatte sein Amt erst vor acht Tagen angetreten und bekam einen Drohbrief mit der Mitteilung, daß er nur mehr sechs Tage leben werde. Poffow hat um seine Verzeihung, die ihm auch bewilligt wurde. Bevor er seinen neuen Posten antrat, wurde er indes vergiftet.

Politische Rundschau.

Der Deutschnationale Verein über das Verhältnis zu Ungarn. Der Deutschnationale Verein für Oesterreich (Obmann R. G. Wolf) hat in seiner Sitzung vom 14. d. eine Rundgebung beschlossen, in der es heißt: „Der Adressatenwurf der ungarischen Reichstagsmehrheit (Kossuthia-

einerlei, die Mutter schrieb, die schwer gekränkte, ein Trost, ein matter Hoffnungsstrahl.

Zitternd erbrach Martha das Siegel. „Komme“, schrieb die Mutter. „Komme, unglückliches Kind, es hat die Mutter für dich täglich gebetet, komme an das treue Mutterherz, du sollst mir zum zweitenmale geboren sein.“ Schluchzend las Martha die Zeilen und küßte und küßte sie wieder — ja zur Mutter. Uebrigens hatte dieselbe gut getan, einige Geldnoten beizulegen, denn Martha darbt im vollsten Sinne des Wortes.

Noch an diesem Tage trat Martha die Reise an. Ein blühendes Mädchen voll Kraft und Gesundheit zog sie damals von dannen, ein körperlich und seelisch gebrochenes Menschenkind kehrt wieder zurück in jene Stätte, wo vielleicht echtes Glück ihrer erwartet.

Marthas Roman war zu Ende.

Zwei Tage später.

Es war bereits Abend; kein Spähetauge war zugegen, wie mit der Schuld eines Verbrechens schlich sich Martha nach Hause durch die altgewohnten Straßen — müde, krank, kraftlos.

Martha lag zu den Füßen der Mutter und hielt diese fest umklammert; die Sorge hatte die Haare grau gefärbt und manche Furche in die Stirne geprägt.

ner und Diffidenten) mit seiner Forderung nach der nationalen Ausgestaltung des magyarischen Heeres und der allmählichen Anbahnung des selbständigen Zollgebietes beweist schlagend, was denkenden Politikern schon lange klar war und sein mußte, daß die magyarischen Chauvinisten mit ihrer Himmelsstürmerei bisher ein gutes Stück Komödiantentum entwickelten, einzig und allein zu dem Zwecke, auf die leitenden Wiener Hofkreise einen entsprechenden Druck auszuüben, um bei Abschluß des Ausgleiches das steuerkräftige deutsche Volk Oesterreichs womöglich noch mehr ausbeuten zu können. Die Lage in Ungarn läßt nach den jüngsten Ereignissen an Klarheit nichts zu wünschen übrig. Unsere leitenden Wiener Kreise werden sich nach einem Gplänkel mit den Magyaren auseinandersetzen und dann wird man an unser Parlament das Ansinnen stellen, die magyarischen Ausgleichsvorschläge gerade so wie im Jahre 1867 in Vausch und Bogen anzunehmen, und man wird das gesamte Slaventum durch nationale Geschenke auf unsere Kosten hierfür zu gewinnen trachten. Diesem Versuche muß das deutsche Volk rechtzeitig ein entschiedenes Nein entgegenhalten. Ein Ausgleich auf Grund der magyarischen Vorschläge ist einfach unannehmbar. Wir fordern alle Deutschnationalen auf, allen ihren Einfluß in Gemeinden, Vereinen und anderen Körperschaften ohne Verzug auszubieten, um durch Entschließungen ihre entschiedene Ablehnung des judäomagyarischen Ausgleichswerkes zum Ausdruck zu bringen. Wir fordern ferner das deutsche Volk ohne Unterschied der Partei auf, seinen Abgeordneten den strikten Auftrag zu erteilen, einer etwaigen gewaltsamen Aufzwingung des judäomagyarischen Ausgleichsbeitrags mit den schärfsten parlamentarischen Kampfmitteln entgegenzutreten.“

Eine schmutzige Geschichte. Das Wiener Tagblatt die „Zeit“ erob gegen den früheren Ministerpräsidenten die ungeheuerliche Anschuldigung, daß er von den Großindustriellen R. v. Guttmann und Viktor Mauthner von Markhof je 500.000 K angenommen habe um sie dafür ins Herrenhaus zu bringen. Erscheint es schon merkwürdig, daß nur einer der beiden, nämlich Guttmann, die Preßklage gegen die „Zeit“ anstregte, so muß es noch mehr verwundern, daß der einvernommene Dr. v. Körber unter Eid ausdrücklich nur über diesen einen Fall aussagte, den er allerdings als falsch hinstellte. Daraufhin beistellte sich der Kläger sofort von der Anklage durch seinen Verteidiger zurückzutreten, weil durch die Aussage v. Körbers die Unwahrheit des betreffenden „Zeit“-Aufsatzes erwiesen sei. Die Haft, mit der Guttmann die Anklage fallen ließ, muß umsomehr Wunder nehmen, als ja ihm, den in seiner Ehre so schwer Sekränkten, daran gelegen sein mußte, das angebliche Lügengewebe der „Zeit“ gründlich zu zerreißen. Daß er dies aber nicht tat, legt die Vermutung nahe, daß er dafür eben seine guten Gründe hatte. Auf Herrn v. Körber wirft diese Tatsache ein sehr merkwürdiges Licht. Es wird ihm aber jedenfalls noch Gelegenheit zu einer Rechtfertigung geboten werden, auf die man in der Tat begierig sein kann. — Man kann nun

Was die Beiden wohl vertraut in dieser weisevollen Stunde des Wiedersehens sprachen, welche Worte aus tiefstem Herzen Martha wohl zum Ausbruche ihrer innigsten Reue gebraucht, hat wohl kein Lauscher vernommen, allein es läßt sich denken. Die Mutter hatte vergeben, beide hatten geweint — die Mutter vor Freude, daß sie ihr verlorenes Kind wieder fand — die Tochter aus Mühsal aus innigster Reue und Dankbarkeit, und der Geist des Vaters lag segnend über Beide.

Wir kehren zum Anfange unserer Erzählung zurück. Der rasche Wechsel in dem bisherigen Leben Marthas, war keineswegs ohne tieferer Einwirkung geblieben; ja, eine schwere Krankheit warf sie jetzt wieder, von der sie sich nur langsam erholte.

Ein spekulativer Unternehmer, der mit der Mutter schon von früher bekannt, hatte dem Mädchen geraten, ihre mitunter höchst interessanten Erlebnisse, ihr unstetes Wandeln in Form eines Romanes zu veröffentlichen, und hatte für die Ueberlassung des Manuskriptes eine nicht unbedeutende Summe angeboten. Martha überlegte nicht lange über die unverhoffte Einnahmsquelle, und da sie von früher einiges Talent besaß, und durch das seinerzeitige viele Lesen eine gewisse schöne Form und Ausdrucksweise sich angeeignet, so hatt

schreibt hierzu das „G. L.“, um sich ein klares und richtiges Bild zu machen, folgende unumstößliche Tatsachen von öffentlichem Interesse feststellen: 1. Die Beschuldigung, die gegen das Regime Körber im Aufsatz der „Zeit“ von 10. Jänner d. J. erhoben wurde, führte nur Herrn Max v. Gutmann, nicht aber den anderen angeblich um 500.000 K „eingekauften Pair“ Herrn Mauthner v. Markhof zur Erhebung der Ehrenbeleidigungsklage. 2. Von der Regierung ward bisher weder ein Wort der Widerlegung, noch die Ankündigung einer Untersuchung der Angelegenheit oder einer Verfolgung des „Zeit“-Aufsatzes von Amtswegen vernommen. 3. Die „Zeit“ stand in schärfster Opposition gegen Herrn v. Körber, und die angeklagten Herausgeber Singer und Kanner wußten, wie sie bei der Gerichtsverhandlung selbst angaben, seit Monaten von der Angelegenheit und angeblich auch davon, daß ein ähnliches Anbot wie David v. Gutmann dem deutschböhmisches Großindustriellen Riedel v. Polann gemacht worden sei. Die „Zeit“ erwähnte aber den „Fall Riedel“ in ihrem Aufsatz nicht. Herr Riedel war ein Hauptkommanditist der „Zeit“. 4. Trotz ihrer leidenschaftlichen Bekämpfung Dr. v. Körbers veröffentlichte die „Zeit“ die inkriminierten Anklagen gegen diesen erst nach dem Sturze Körbers. 5. Herr David v. Gutmann wurde durch den Schwiegervater des Präsidialisten Dr. v. Körbers die Verurteilung ins Herrenhaus gegen Zahlung von einigen hunderttausend Kronen angeboten. Dieses von D. v. Gutmann abgelehnte Anbot wurde dem Prof. Singer zur Kennzeichnung der Käuflichkeit österreichischer Auszeichnungen mitgeteilt. 6. Das Verhalten Dr. v. Körbers als Zeuge, die Abreise des Zeugen Hofrates Dr. Grünhut unter Verbergung des Reisezieles und die Zurückziehung der Anklage unmittelbar vor der bevorstehenden eidlichen Vernehmung Max und Sieghard v. Gutmanns und des Sektionschefs Dr. Sieghard muß den Eindruck absoluter Sachfälligkeit des Anklägers und des Regimes Körber hervorrufen. 7. Die Tatsache, ob der Schwiegervater eines Sektionschefs in einer entehrenden Sache mit einem Millionär unterhandelt hat oder nicht, gehört nach Körbers Aussage zu jenen Amtsgeheimnissen, über die man sich ohne besonderer Entbehrung nicht äußern darf. Die Regierung hat die Pflicht, in diese Geheimnisse einzudringen und uns jene volle Aufklärung zu geben, die im Interesse ihres eigenen Ansehens gelegen ist.

Aus Stadt und Land.

Giltier Gemeinderat.

Am Freitag den 21. d. M. um 5 Uhr nachmittags findet eine ordentliche öffentliche Gemeindeauschuß-Sitzung statt mit der Tagesordnung:

Nach Mitteilung der Einläufe:

Bericht des Bauausschusses über eine Eingabe des „Deutschen Vereines zur Erbauung einer evangelischen Kirche in Gills“ in Angelegenheit des Baues.

Berichte des Finanzausschusses

1. über eine Eingabe des Zentralaussschusses

se sich gar bald an die Arbeit gemacht, selbstverständlich mit verschiedenen erlaubten Ausschmückungen und Umgestaltungen, wie es eben ein moderner Roman erfordert; und sie hatte damit Glück.

Als einige Zeit später auf dem Büchermarkt als Neuheit: „Marthas Roman“ erschien, hatte er mehrere Auflagen zu erleben, besonders im Auslande gefiel derselbe sehr, da man die geniale Schreiberin ob ihrer Erfindung, und der modernen naturalistischen Schreibweise allgemein pries, ohne zu ahnen — daß die Autorin wohl das meiste selbst erlebte.

Wie nach stürmischer Nacht wieder ein freundlicher Morgen anbricht, und golden die Sonne am Himmelbogen aufsteigt, wie der Wanderer, der seine letzte Kraft, das ersehnte Ziel früher als er denkt zu erreichen, um dann auszuruhen nach aller Mühe und Beschwerde, so war auch das schwache Lebensschifflein Marthas stürmisch umhergeworfen, von Riff zu Riff geschleudert, unter unheilbringenden Wellen und trotz einem Leck dennoch unter Führung eines Höheren in den sicheren, stillen Hafen der Heimat, zur Mutter getrieben — ehe es von bösen Elementen gänzlich zerschellt.

Langsam genas Martha wieder an Leib und Seele, langsam röteten sich wieder ihre Wangen, langsam bligte wieder ein Feuer in ihrem Auge

des „Steiermärkischen Bienenzucht-Vereines“ um Widmung eines Beitrages, und

2. über eine Eingabe der Bewohner der verlängerten Giselstraße um Aufstellung von Gaslaternen.

Berichte des Gewerbe-Ausschusses über eine Eingabe des Herrn Gustav Siger um Bewilligung der Uebertragung seiner Brauntweinschant-Konzession in das Haus Nr. 27, Herrengasse und einen Amtsbericht um Beschlußfassung wegen Ausübung der der Stadtgemeinde Gills verliehenen Realitätenverkehrs - Vermittlungs - Konzession.

Personal-Nachricht Herr Hans Schmezer Bergingenieur der Trittauer Kohlenwerksgesellschaft in Carpano wurde nach Prastnigg überfetzt.

Evangelische Gottesdienste. Am Karfreitag vormittags 10 Uhr findet in der evangelischen Kirche in Gills ein Festgottesdienst mit der Feier des heil. Abendmahles statt. — Abends von 6—7/7 Uhr wird in der Kirche eine liturgische Feier veranstaltet werden, bei der ein Teil der Musikvereinskappelle und des Männergesangsvereines „Liederkrantz“ mitwirken werden.

Deutscher und Oesterreichischer Alpenverein. Zu Ehren seines scheidenden Ausschuhmigliedes, des hochverdienten Schriftführers Herrn Dr. Pradezky, veranstaltete die Sektion Gills des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines am Samstag den 15. d. M. im Saale des Hotels Terzschel einen Abschiedsabend, der außerordentlich zahlreich besucht war. Der Obmann der Sektion, Herr Landesgerichtsrat Dr. Schaefflein, richtete zu Beginn der Feier an Herrn Dr. Pradezky herzliche Worte der Anerkennung für dessen hervorragende Leistungen im Arbeitsgebiete der Sektion. Herr Dr. Pradezky habe das Arbeitsgebiet alljährlich begangen, Führer belehrt, Markierungen angelegt und auch im engeren Ausschusse ganz Großartiges geleistet. Redner drückte ihm den herzlichsten Dank des Ausschusses, wie der Sektion aus und versicherte ihn, daß sich die Sektion stets gerne der Zeit erinnern werde, in der ihr Herr Dr. Pradezky angehörte. Herr Dr. Pradezky gab nun seine in ungezählten Wanderungen durch unsere Alpen erworbenen Erfahrungen zum besten, unterstützt von Herrn Franz Pausbäum, der prächtige Lichtbilder nach eigenen Aufnahmen entwickelte. Zuerst kam die Talwanderung von Lausen über Sulzbach und den oberen Sannursprung bis Krainburg an die Reihe, dann wurden Beratouren anschaulich geschildert, und zwar die Ojstria-Planjava-Brana-Gruppe und der Grintooc und ein Absteher in die Julischen Alpen unternommen. Der Schluß des Vortrages führte uns in die Umgebung Gills (Teufelsgraben, Gairach u. s. w.) Der Vortrag wurde mit reichem Beifalle aufgenommen. Herr Bürgermeister Julius Rakusch dankte hierauf Herrn Dr. Pradezky namens der Bürgererschaft von Gills für alles, was er für die Stadt Gills getan hat. „Wir sehen ihn mit schmerzlichen Gefühlen von uns scheiden,“ sagte Herr Bürgermeister Rakusch, „und wünschen, daß die Farben, die Herr Pradezky hier aufgetragen hat, nie ver-

auf, langsam spielte wieder das süße bezaubernde Lächeln auf ihren Lippen, das damals Männerherzen berauschte.

Es bleibt nur noch anzufügen, daß der Sohn des Besighnachbars Solmsfeld, trotzdem er Marthas Roman in seiner vollen Wahrheit kannte, sich doch lebhaft für das hübsche Mädchen interessierte und zu einer Zeit, wo Martha es am wenigsten ahnte, seine ernstliche Werbung vorbrachte. Der junge Mann war übrigens auch kein Heiliger, hatte sich aber durch redliches Bemühen Rang und Stellung erworben und so es kam, daß die Beiden sich erst in achtbarer Weise kennen lernten, zu der sich nach und nach jene wahre innige Liebe und Zuneigung gesellte, die spät, aber doch zwei Menschen dauernd glücklich machte.

An Marthas Trauungstage — der wohl ein Festtag im vollsten Sinne war — war das eigentliche Schlußkapitel ihres Lebensromanes, deren neue Zukunft mit dem ernststen Wirken und Weben, klar und glatt mit dem Glück vereint sich gestaltete und fortan nur sonnige und wonnige Stunden zählte. Marthas Mutter blieb in ihrem Hause als treueste Beraterin und es schien, als hätte das Glück ihres Kindes sie um Jahre verjüngt.

blaffen mögen. Wir werden seiner stets gedenken und wünschen, daß er bald wiederkehre. Der Wald, den er so sehr geliebt, wird ihn so freundlich aufnehmen wie wir.“ Redner erhob sein Glas auf den scheidenden Freund der Stadt Gills und ihrer Umgebung. In bewegten Worten dankte Herr Dr. Pradezky für die ihn ehrenden Worte und gedachte der angenehmen Jahre, die er in Gills verbrachte. Er wünschte der Sektion Gills kräftiges Gedeihen. Den Abend verschönten die Gillsler Schrammeln, die sich in ganz uneigennützig Weise zur Verfügung gestellt hatten. Den interessanten Vortrag werden wir in einer der nächsten Ausgaben veröffentlichen, da er viel Wissenswertes bietet für Wanderer in unserem Alpengebiete.

Unterrichtskurse für Tanzkunst und Landeskunde. Herr Eduard Eichler, Professor der Tanzkunst und Lehrer im „Deutschen Mädchenheim“ in Pettau, wird, wie im vergangenen Jahre, so auch heuer nach den Osterfeiertagen seine Lehrkurse in unserer Stadt eröffnen.

Jahreshauptversammlung der Gehilfen-Krankenkasse der Fleischhauergesellschaft. Am Sonntag den 10. d. fand im Hotel „Moor“ die Jahreshauptversammlung der Gehilfenkrankenkasse der Fleischhauergesellschaft unter dem Vorstze des Obmannes Herrn Friedrich Jorzini statt. Als Regierungsvertreter war Stadtamtssekretär Herr Hans Blechinger erschienen. Der Vorsitzende ersucht den Schriftführer, den Geschäfts- und Kassenbericht für das Jahr 1904 zu erstatten. Die Berichte werden ohne Wechselrede zur genehmigenden Kenntnis genommen. Weiters bringt der Vorsitzende einen Erlaß des Stadtamtes zur Verlesung, in welchem die Kasse aufgefordert wird, dafür Sorge zu tragen, daß die in den letzten Jahren mit Rücksicht auf die zahlreichen Erkrankungen vermehrten Ausgaben der Kasse und die hiedurch verursachte Veränderung des Reservefondes saniert werden. Herr Franz Hebeuschek stellt den Antrag, es mögen zur Hebung des Kassenstandes die monatlichen Beiträge von 90 h auf 1 K 20 h erhöht werden. Dadurch würde einerseits der Krankenkasse monatlich um 20 h für jedes Mitglied mehr zufließen, andererseits würde das erkrankte Mitglied anstatt des Krankengeldes von 90 h ein solches von 1 K erhalten. Der Antrag wurde stimmeneinhellig angenommen, worauf die Versammlung geschlossen wurde.

Briefspolierungen. Durch Zufall ist es gelungen, einer im größten Stille angelegten Briefspolierung in der Postambulanz Wien—Triest auf die Spur zu kommen. Der Weichenwächter Fr. Soroko der Südbahnstation Steinbrück fand am 11. d. M. bei seinem nächtlichen Dienstgange auf der Eisenbahnbrücke über die Save außerhalb der Station Steinbrück ein Paket von ungefähre achtzig Briefen. Er legte dem Funde keine Bedeutung bei, sondern nahm die Briefe nur nach Hause, um die Marken der größtenteils aus Amerika stammenden Briefe herunterzulösen. Als Soroko am 12. d. M. nachmittags seiner 18jährigen Tochter die Briefe zeigte, vermutete diese, daß dahinter ein Verbrechen stecke und verlangte von ihrem Vater, daß er die Anzeige erstatte. Soroko machte aber nur dem Briefboten Mitteilung hiervon, der erst einen Tag später die Affäre zur Kenntnis des Postverwalters in Steinbrück brachte. Dieser ließ sich die Briefe geben und stellte fest, daß in den meisten Geldbeträge, und zwar von 400 K, 100 K, 50 K und 20 K — zusammen einige tausend Kronen — enthalten waren. In manchen waren Schüss für die Laibacher Bank, die aber in den Briefen belassen wurden. Im ganzen Pakete war auch eine Korrespondenzkarte mit dem Poststempel: „Wien 9. IV. 1905“, wodurch die Konstatierung ermöglicht wird, aus welcher Ambulanz die Briefe stammen. Durch die Umstände ist erwiesen, daß derjenige, der die Briefe spolierte, die Absicht hatte, sie in die Save zu werfen, wobei sie durch Zufall an der Brücke hängen blieben. An die Grazer Postdirektion wurde die Anzeige erstattet. Von unterrichteter Seite erhalten wir noch folgende Mitteilung: Der Lokalausgesehen, der an der Fundstelle vorgenommen wurde, bestätigte die Annahme nicht, daß die Briefe in den Fluß geworfen werden sollten und nur durch Zufall am Ufer liegen geblieben seien. Die ausgeschnittenen Briefe, durchweg Sendungen aus Amerika nach der Umgebung von Rudolfswert, in welchen nur Anweisungen, Ordres und Schecks geblieben waren, lagen nahe beim Gelirise und dürften nicht aus dem Zuge geworfen, son-

bern nachts weggelegt worden sein, da die Briefe ganz trocken waren und sich unmöglich so lange dort befunden haben können. Die Korrespondenzkarte aus Wien, die mitten unter der amerikanischen Post war, dürfte zur Irreführung beigelegt worden sein. Sie ist nämlich am 9. d. um 12 Uhr mittags beim Postamt Wien Südbahnhof aufgegeben worden, während die amerikanischen Briefe in geschlossenen Bündeln befördert werden. Am 16. d. hat man an einer zweiten Stelle abermals einen Bund aufgeschnittener amerikanischer Briefe entdeckt. Spielende Kinder fanden am Saveufer anderthalb Stunden von Steinbrück ein Paket mit Briefen nach Fikien und Unterkrain. Es scheint also ein ganzer Kartenschluß mit gewöhnlichen Briefen der amerikanischen Post nach Laibach verschwunden zu sein. Reklamationen über die Abgängigkeit von Briefbündeln wurden bisher noch nicht erstattet und der Weg des Materials ist noch nicht festgestellt, weil die amerikanische Ambulanz je nach dem Schiffslauf mit der Nordbahn, Westbahn oder Nordwestbahn täglich oder jeden zweiten Tag nach Wien kommt und geschlossen weitergeht. Der Vorstand der 7. Abteilung für den Postdienst, Postrat Bloß, leitet mit den Organen der Postdirektionen in Graz und Triest die Untersuchung in diesem noch unaufgeklärten Falle.

Tierquälerei. Wir werden um Ausnahme folgender Zeilen gebeten: „Im Nachtrage zu der feinerzeit in Ihrem geschätzten Blatte gebrachten Notiz aus Storö über eine arge Tierquälerei, berichten wir, daß es dem Polizeiwachmeister Herrn Franz Mahr gelungen ist, die rohen Schinderknechte als zwei bei dem Pferdeshlächter Hans Seniga in Gaberje bedienstete Individuum auszukundschaffen. Das schwerverletzte Tier, welches u. a. einen dreifachen Weinbruch aufzuweisen hatte, wurde aus der Rohitscher Gegend nach Gaberje gebracht. Das arme Tier war mit Ketten und Stricken in barbarischster Weise im Wagen festgebunden und stieß während des Transportes jämmerliche Klageklänge aus, was aber den Rosselenker nicht hinderte noch rascher zu fahren. Einfacher und für das arme Tier weniger grausam wäre es doch gewesen, dasselbe an Ort und Stelle zu schlachten. Wir können es nicht unterlassen zu berichten, daß das Vorgehen der beiden hiesigen Pferdeshlächter allgemeines Aergernis erregt. Sie laufen alte, vollkommen untaugliche oder schwerverletzte, verunglückte Pferde mit dem Vorgeben, sie sofort zu tödnen. Dies geschieht aber keineswegs. Die lahmen, krummen, blinden Tiere werden eingespannt, müssen schwere Lasten ziehen, bis sie tod zusammenbrechen. In einem kleinen Stalle, der kaum für 2 bis 3 Pferde Raum bietet, werden 15 bis 20 Pferde zusammengesperrt. Von einer ordentlichen Fütterung ist keine Rede. Feuer im Winter sah man auf einer mit Schnee bedeckten Wiese im Gaberje 30 bis 60 solcher armer Pferde — weiden. Es ist geradezu unglaublich, wie mit unserem edelsten Haustiere, dem Pferde, umgegangen wird und es wäre nur vom Herzen zu wünschen, daß sich die Behörde energisch in's Mittel lege und dieser empörenden Tierquälerei ein Ende mache. Das Pferd verdient es gewiß, daß es menschlich behandelt und nicht gequält wird.“ Mehrere Tierfreunde. — Wir willfahren dem Wunsche dieser Tierfreunde und veröffentlichen diese Zeilen, bemerken aber hinzu, daß man in solchen Fällen keine Rücksicht üben und den richtigen Weg, die Anzeige bei der Behörde einschlagen soll.

Missionäre als Bekämpfer des „Stajerc“. Vorige Woche tauchten in Leskovec in der Kollos plötzlich Missionäre aus Cilli auf. Diesmal waren es nicht das Lutherantum oder die Freimaurer, gegen die sie ihre feurigen Predigten richteten, sondern der — „Stajerc“. Von der Kanzel, im Beichtstuhl, im Pfarrhause, am Platze unter freiem Himmel, in der Wagenscheuer und im Keller des Pfarrhauses wetterten sie gegen den „Stajerc“ los. Wer bei der Beichte verriet, daß er den „Stajerc“ lese, mußte zwei-, dreimal kommen, bevor er die Botsprechung bekam. Namentlich tat sich ein sehr „fetter“ Missionär hervor. „Das Wirtshaus ist des Teufels Kapelle und alle, welche in demselben verkehren, sind des Teufels Knechte!“ predigte dieser Eiferer. Oho! dachten sich viele Pfarrkinder, wenn das wahr ist, dann gehört ja unser Pfarrer auch dazu, denn der verkehrt sehr viel in den Wirtshäusern, wenn auch nicht hier, so doch in St. Barbara. Oder ist das Wirtshaus in St. Barbara die Kapelle der Engel? Nein, es ist ein anderer

Grund. Der „Stajerc“ liegt dort nicht auf, sondern die „Domovina“! — Ein Berichterstatter des „Stajerc“ schreibt hierzu: „Wenn es so ist, wie der Herr Missionär sagt, dann dienen dem Teufel alle unsere Kapläne, insbesondere aber jene in Untersteiermark, die ganze Nächte hindurch in den Wirtshäusern trinken, dort tanzen und jauchzen und — noch anderes treiben! Nach der Predigt begab ich mich gleich in das Gasthaus des Herrn V. Einen Teufel sah ich dort zwar nicht, wohl aber in einer Ecke ein Muttergottesbild, unter welchem ein ewiges Licht brannte. Da fiel mir ein, daß es in unserem Orte auch noch ein zweites Wirtshaus gibt. Ich fragte den zweiten Wirt, Herrn Z., ob er den Teufel in seinem Wirtshause habe. Der lächelte und sagte: „Den Teufel habe ich zwar nicht bei mir, aber im „Extrazimmer“ sitzt der Herr — Pfarrer!“

Rohitscher schafft Appetit,
fördert die Verdauung und
„Tempelquelle“ regelt den Stoffwechsel.

Ein fortschrittlicher Gemeindevorsteher. Der „Stajerc“ veröffentlicht in seiner letzten Nummer eine Zuschrift, die ihm aus Stoperzen im Rohitscher Bezirk zugesandt wurde und die ein großes Schlaglicht darauf wirft, wie fortschrittlich und deutschfreundlich gesinnte Leute von der windisch-kerikalischen Partei behandelt werden und dagegen leider schutz- und machtlos sind. Die Zuschrift lautet in sinngetreuer Uebersetzung: „Wir haben in Stoperzen einen tüchtigen fortschrittlichen Mann zum Gemeindevorsteher. Niemals hat man betreffs seiner etwas schlechtes gehört, er ist bereits 12 Jahre im Ausschusse unserer Gemeinde, hat mit dem Strafgerichte niemals etwas zu schaffen gehabt und alles schätzt ihn hoch und ehrt ihn, nur unsere kerikalische Gesellschaft samt ihrem schwarzen Kommandanten kann ihn nicht ausstehen. Freilich würde sich niemand von uns um die Gesinnung, welche unsere Kerikalen dem Gemeindevorsteher gegenüber hegen, weiter kümmern, wenn die Betätigung derselben hier und da nicht sogar gefährlich wäre. So haben unsere Kerikalen Heuchler plötzlich unseren Gemeindevorsteher beschuldigt, daß er ein Bubenstück ausgeführt, daß er fremdes Eigentum boshafter Weise beschädigt habe. Sofort trugen sie dafür Sorge, daß diese bei den Haaren herbeigezogene Beschuldigung der Gendarmerie in Maria-Neustift zu Ohren kam. Dies war Wasser auf die Mühle des dortigen Postenkommandanten, der irgendwoher aus Böhmen zu uns gekommen ist, um unser steirisches Brot zu essen. Der genannte Postenkommandant, ein Wachtmeister, der stets in seinem Pfarrhose steckt und dort die pfarrhofsische Weisheit und sonst noch etwas gierig verschluckt, kam sofort, nachdem er von der erwähnten Beschuldigung gehört, mit einem zweiten Gendarme nach Stoperzen. Hier hat ihn ein kerikalischer Wirt, bei welchem er gar gerne vorspricht, wahrscheinlich die Ohren noch mehr vollgeblasen, und zwar Ohren, die schon von selbst jede üble Beschuldigung eines fortschrittlichen Gesinnten gierig aufsaugen! Beide Gendarmen kamen zu unserem Gemeindevorsteher. „Sehen sie mit uns“, rief sofort beim Betreten des Zimmers der Wachtmeister dem Gemeindevorsteher zu. Dieser, in der Meinung, es handle sich um einen gemeindeamtlichen Gang, nahm seinen Hut und ging mit. Als sie etwa 50 Schritte vom Hause entfernt waren, fragte der Gemeindevorsteher, zu wem gegangen werde. „Sie gehen mit uns nach Pettau Kommisbrot essen!“ (wörtlich: „Vi gresta polean v Ptuj komisa jest!“) antwortete schreiend der Wachtmeister dem Fragenden. Man hat ihn nun nach Pettau fortgeführt. So verfährt ein Gendarm mit einem Gemeindevorsteher, mit einem angesehenen Ehrenmanne und dies nur deshalb, weil der Gemeindevorsteher von ein paar kerikalischen Kerlen einer strafbaren Handlung beschuldigt worden war! Den Gemeindevorsteher behielt das Gericht in der Untersuchungshaft, denn die Gendarmerie hat jedenfalls betreffs seiner derartig relationiert, daß ihn der Richter nicht auf freiem Fuß setzen konnte. Gleich hierauf verfaßte wahrscheinlich der Häuptling unserer Kerikalen eine großmächtige Zuschrift und ver kündete im Marburger windisch-kerikalischen Sudelblättchen allen seinen untersteirischen kerikalischen Brüdern, daß die Gendarmerie den fortschrittlich gesinnten Gemeindevorsteher von Stoperzen wegen eines begangenen Verbrechens verhaftet und dem Gerichte einge-

liefert habe. Und siehe, die Unschuld des Gemeindevorstehers wurde während der Untersuchungshaft sonnenklar nachgewiesen und zwei Windischkerikale, denen der Gemeindevorsteher bezüglich der Beschuldigung auf die Spur kam, wurden gerichtlich abgestraft. O ihr unterschätzten Kerikalen Heuchler, die ihr einen Ehrenmann Dinge beschuldigt, die zu begehen er nicht einmal imstande ist und die ihr dann in die Welt hinausposaunet: „Sehet, der fortschrittlich gesinnte Gemeindevorsteher ist ein Verbrecher, er wurde von Gendarmen verhaftet und dem Gerichte eingeliefert.“ Dies ist der Gipfelpunkt der Bäuberei, deren nur eine niederträchtige kerikalische Gesellschaft fähig ist. — Mehrere Gemeindeangehörige.“ — Dieses Vorkommnis zeigt wieder einmal deutlich, daß es den Windischkerikalen an empörender Gewissenlosigkeit und an Fanatismus niemand gleich tun kann. Diese kerikalische Gesellschaft bildet sozusagen schon eine eigene Rasse für sich, deren Gemeingefährlichkeit eine außerordentliche ist. Ehrabschneider und Verbrecher gedeihen in ihrem Lager wie die Pilze nach einem warmen Regen!

Die Genickstarre in Untersteiermark. Der amtliche Bericht über die ansteckenden Krankheiten bei der Zivilbevölkerung von Wien hat für die Jahreswoche vom 1. bis 8. d. keinen Fall von Genickstarre gemeldet. Zwei Wochen vorher wurde ein Fall in einem Wiener Krankenhause beobachtet. In den letzten Tagen ist abermals ein Fall von Genickstarre in Wien zur Anzeige gelangt; die bakteriologische Untersuchung steht noch aus. Derartige sporadische Fälle sind nicht selten; sie geben in Wien und in anderen Großstädten Europas nie Veranlassung zur Bildung größerer Herde. Die letzteren größeren Epidemien betrafen Galizien und Trisail in Steiermark; von 532 Todesfällen in Oesterreich während der drei Jahre von 1898 bis 1900 entfielen 206 auf Galizien, 14 auf Niederösterreich und 46 auf Steiermark (Trisailer Epidemie). Die epidemische Genickstarre hat durchaus nicht den gefährlichen Charakter wie etwa Scharlach und Masern; bei entsprechenden hygienischen Vorkehrungen, Lüftung der Wohnungen, Reinlichkeit u. s. w., breitet sich die Krankheit nie auf die Umgebung aus.

Franz Josef-
BITTERQUELLE
von ärztlichen Autoritäten seit
Jahrzehnten als das gehaltreichste
sicherste natürliche Abführmittel
empfohlen.
Die Direction in Budapest.

„Le Griffon“

bestes französisches Zigarettenpapier.

— Ueberall zu haben. — 9295

Monatszählungen



Grammophone
garantiert
echt,
neueste Typen
mit Trompetenarm
Automaten
mit Geldwurf



Phonographen
Meisterwerke der
Feinmechanik,
mit Hartguss-
walzen, auch
Gr. eigene Auf-
nahmen!



Photographische Apparate
mit bekannte Marken.
Goerz, Voigtlander, Lloyd,
Kodak etc., modernste
Typen unter voller Ga-
rantie. Alle Bedarfsartikel
Anleitung für Anfänger.



Goerz'
Trüder-Dinocles
Köchste Lichtstärke

Bial & Freund, Wien XIII/1
Illustr. Preisb. No. 651 über Musikwerke, App. u. Verl.
Illustr. Preisb. No. 651 über photogr. Appar. u. Verl.

Verretter gesucht

Windisch-kerikale Toleranz. In der Pfarrkirche in Magau ist der Kirchengesang ein so herzlich schlechter, daß er selbst den Ohren der wenig musikalischen windischen Bauernburschen nicht klingen will. Vor kurzem aber beglückte der Chorregens, der Herr Oberlehrer die Gemeinde mit einem wahrhaft ohrenzerreißendem Konzert. Einige Burschen, denen die Aufführung Spaß machte, lachten ein wenig darüber. Darüber wurden der Herr Kaplan Alois Kramarjic und der Oberlehrer Sempel — oder vielleicht heißt er Simpl, wir wissen es nicht genau — so böse, daß sie beim Kreisgerichte in Marburg gegen die Bursche, die es gemagt haben, in der Kirche zu lachen, die Strafanzeige erstatteten. Die Angeklagten wurden zu mehrtägigen verschäkten Arreststrafen verurteilt.

Recht duldsam! Der Friedenspriester aber wird sich wohl nicht zu wundern brauchen, wenn die gemagregelten Bursche und mit ihnen noch viele andere, die Kirche überhaupt nicht mehr besuchen werden, denn dieser Schritt des Kaplans und des aufgeklärten (!) Oberlehrers hat sehr viel böses Blut in der Pfarre gemacht.

Pettau. (Lehrer- und Lehrerinnenstellen.) An der fünfklassigen Knabenvolkschule in Pettau, in der ersten Gehaltsklasse stehend, ist die Oberlehrer-, beziehungsweise im Vorrückungsfalle eine Lehrerstelle definitiv zu besetzen. Gesuche sind bis längstens 15. Mai l. J. beim Districtschulrate Pettau einzureichen.

(Keil's Strohhut) eignet sich vorzüglich zum Modernisieren von Damenstrohhüten. — Keil's blauer, schwarzer, rother und grüner Strohhut ist bei Gustav Stiger in Cilli erhältlich. — 3

Überall zu haben.

Sarg's **Kalodont**

unentbehrliche Zahn-Crème,
erhält die Zähne rein, weiss und gesund.
10406

**Globus-
Putzextract**

Altdeutsche Einrichtung

bestehend aus Kredenz, Trumeau, Tisch, Stühle, Bücherkasten und ein Luster ist zu verkaufen. Ringstrasse (Pauserhof) parterre links. 10592

Lehrjunge

wird sofort aufgenommen in der Bau- und Möbeltischlerei Ludw. Baum, Brunnengasse Nr. 14. 10598

Grösseres Quantum garantiert echten prima

Apfelmose

zu verkaufen: per Liter 20 h Station Cilli. A. Scheligo, Cilli, Grazerstrasse Nr. 13. 10589

Kundmachung.

Sonntag den 7. Mai 1905, vormittags 9 Uhr findet im Magistratsgebäude, 1. St., die

Generalversammlung

der Bezirkskrankenkasse Cilli statt. — Sollte zu dieser Versammlung die beschlussfähige Anzahl nicht erscheinen, so findet eine Stunde später, das ist um 10 Uhr ebendort die

zweite Generalversammlung statt, welche ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlussfähig ist.

Tages-Ordnung:

1. Bericht des Vorstandes über den Rechnungsabschluss pro 1904 und Entlastung derselben
2. Neuwahl des Ueberwachungsausschusses.
3. Neuwahl des Schiedsgerichtes.
4. Anträge.

Bezirkskrankenkasse Cilli, am 18. April 1905.

Ein gut erhaltener politierter
**Damen- • • • • •
Schreibtisch**

ist um K 18— zu verkaufen. Anfragen: Villa Vrečer, Unterkötting Nr. 33. 10605

Besonders leistungsfähige, bestrenommierte ungarische Dampf- mühle sucht für hiesige Gegend tüchtigen branchekundigen

Vertreter.

Von kautionsfähigen, Ia. Reflektanten Offerte mit Referenzenangaben erbeten sub „A. N. 344“ an Haasenstein & Vogler, Budapest. 10604

**Zu mieten gesucht
Wohnung**

bestehend aus zwei Zimmern oder einem grösseren womöglich mit Garten per 1. Mai. Adolf Perissich, Photograph, Cilli. 10601



**Fahrkarten- und Frachtscheine
nach
Amerika**

königl. belgische Postdampfer der „Red Star Linie“ von Antwerpen direct nach

New-York und Philadelphia

concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die 10274

Red Star Linie
in Wien, IV., Wiednergürtel 20,
Jullus Popper, Südbahnstrasse 2
in Innsbruck.
Karel Rebeck, Bahnhofstrasse 32
in Laibach.

Fernolendit

Schuhwische und Glanzcreme Nigrin sind die besten Putzmittel der Welt; geben den schönsten Glanz und erhalten das Leder dauerhaft. — Gegründet 1892. — K. u. k. Hoflieferant, WIEN. — Überall erhältlich.

Zl. IV. 12265
767

Kundmachung.

Mit Beginn des Schuljahres 1905/06 kommt ein Landes-Stiftungsplatz für die Militär-Unter- und Oberrealschule (Beginn des Schuljahres 1. September) eventuell die k. u. k. Militärakademien (Beginn des Schuljahres 21. September) oder die k. u. k. Marine-Akademie (Beginn des Schuljahres 16. September) zur Besetzung.

Zur Erlangung dieses Stiftungsplatzes sind in Steiermark heimatberechtigte Jünglinge berufen, deren Väter oder Angehörige sich Verdienste um den österr. Kaiserstaat oder das Land Steiermark in irgend einem Zweige der öffentlichen Tätigkeit erworben haben.

Für die Aufnahme in den I. Jahrgang der Militär-Oberrealschule können wegen Raummangel nur verweiste und für die Aufnahme in den II. und III. Jahrgang der Oberrealschule besonders berücksichtigungswürdige Bewerber in Betracht gezogen werden.

Die allgemeinen Bedingungen sind folgende:

1. Heimatsberechtigung für Steiermark;
 2. die körperliche Eignung.
- Zur Aufnahme in die k. u. k. Marine-Akademie speziell muss die Untersuchung im Sinne der mit Marine-Normalverordnungsblatt XV. Stück vom Jahre 1891 herausgegebene „Vorschrift zur ärztlichen Untersuchung der Seeaspiranten und der Bewerber um Aufnahme in Marine-Erziehungs- und Bildungsanstalten“ stattfinden.
3. ein befriedigendes sittliches Verhalten;
 4. das erreichte Minimal- und nicht überschrittene Maximal-Alter.

In dieser Beziehung ist für den Eintritt

- a) in die Unterrealschule und zwar in den I. Jahrgang das erreichte 10. und nicht überschrittene 12. in den II. Jahrgang das erreichte 11. und nicht überschrittene 13. in den III. Jahrgang das erreichte 13. und nicht überschrittene 14. in den IV. Jahrgang das erreichte 13. und nicht überschrittene 15. Lebensjahr;
- b) in den I. Jahrgang der Oberrealschule das erreichte 14. und nicht überschrittene 16., in den II. Jahrgang der Oberrealschule das erreichte 15. und nicht überschrittene 17., in den III. Jahrgang der Oberrealschule das erreichte 16. und nicht überschrittene 18. Lebensjahr;
- c) in den I. Jahrgang der k. u. k. Militär-Akademie das erreichte 17. und nicht überschrittene 20. Lebensjahr;
- d) in die k. u. k. Marine-Akademie das erreichte 14. und nicht überschrittene 16. Lebensjahr vom 1. September 1905 an gerechnet erforderlich.

5. Die erforderlichen Vorkenntnisse und zwar:

- a) für den Eintritt in die Unterrealschule I. Jahrgang die Nachweisung der befriedigenden Frequentierung der IV. oder V. Klasse einer Volksschule, II. Jahrgang die Nachweisung der befriedigenden Frequentierung der I. Klasse einer Mittelschule, III. Jahrgang die Nachweisung der befriedigenden Frequentierung der II. Klasse einer Mittelschule, IV. Jahrgang die Nachweisung der befriedigenden Frequentierung der III. Klasse einer Mittelschule;
- b) für den Eintritt in die Oberrealschule I. Jahrgang die Nachweisung der befriedigenden Frequentierung der IV. Klasse, II. Jahrgang die Nachweisung der befriedigenden Frequentierung der V. Klasse, III. Jahrgang die Nachweisung der befriedigenden Frequentierung der VI. Klasse einer Mittelschule;
- c) für den Eintritt in die k. u. k. Militär-Akademie die Nachweisung der befriedigenden Frequentierung der höchsten Klasse einer vollständigen Mittelschule und
- d) für den Eintritt in die k. u. k. Marine-Akademie die Nachweisung der mit befriedigendem Gesamterfolge frequentierten IV. unteren Klassen einer Mittelschule.

Die Aspiranten müssen sich ausserdem einer Aufnahmeprüfung unterziehen.

Dem Kompetenzgesuche sind beizulegen;

1. Tauf- (Geburts-) Schein;
2. der Heimatschein;
3. das ärztliche Gutachten über körperliche Eignung des Aspiranten;
4. das letzte Semestral-Zeugnis (Schulnachrichten) das gegenwärtige und das ganzjährige Schulzeugnis für das verflossene Schuljahr. (Der zur Aufnahme einberufene Aspirant hat seinerzeit das ganzjährige Schulzeugnis für das Schuljahr 1904/05 mitzubringen);
5. die besondere Nachweisung, dass der Bewerber den Bedingungen der Stiftung entspricht;
6. die Nachweisung der Vermögensverhältnisse des Aspiranten beziehungsweise seiner Eltern, endlich
7. ist im Gesuche auch der Standort jener Militär-Unterrealschule bekannt zu geben, in welche die Angehörigen die Aufnahme des Aspiranten anstreben.

Die Gesuche sind bis längstens 10. Mai 1905 beim Landes-Ausschusse zu überreichen.

Graz, am 13. April 1905.

Vom steierm. Landes-Ausschusse.

Bei Durchführung aller bankmässigen Geschäfte bestens empfohlen

Bank und Wechselhaus

Th. J. Plewa & Sohn

Wien I, Neuer Markt 13, Parterre und I. Stock.

Gegründet 1856.

Ein und Verkauf von Kapitals-Anlage und anderen Wertpapieren zu besonderen Kursbegünstigungen.

Promessen auf

1889^{er} Bodenkreditlose (II. Em.)

Ziehung schon am 5. Mai.

Haupttreffer K 100.000

Preis per Promesse K 5.50 inkl. Stempel. Für freie Zusendung 40 Heller mehr

Gasthaus - Eröffnung!

Beehre mich hiermit höflichst anzuzeigen, dass ich anlässlich der mir erteilten Konzession am Samstag den 22. April 1905 das Gasthaus in meinem Hause **Gaberje 67** eröffnen werde, und mache gleichzeitig die Mitteilung, dass am **Ostermontag** eine

gemütliche Unterhaltung

stattfindet.

Es werden gute schmackhafte Speisen, sowie beste steirische Weine, als auch das anerkannt vorzügliche „Götzer Bier“ verabreicht.

Um zahlreichen Zuspruch bittet ergebenst

Maria Konetschnigg

Gastwirtin.

10608

Waldhausbesuchern

diene zur gefl. Kenntnis, dass der Salon bei dieser kalten Witterung täglich geheizt wird.

Auch sei noch bemerkt, dass der Weg neu angeschottert, somit gut gangbar und am Abend beleuchtet ist.

Um recht zahlreichen Besuch bittet

achtungsvoll

Franz Simonitsch

Restaurateur.

10609

Schöner Besitz

in Windisch-Landsberg

bestehend aus stockhohem Herrschaftshause, prachtvoll gebaut, 10 Zimmer, Wirtschaftsgebäude, Nadelholzpark etc. über 26 Joch Grundstücke; hievon 4 Joch Aecker, 19 Joch Wiesen, 1 1/4 Joch Garten, 1 1/4 Joch Wald etc. ohne Fundus, lastenfrei. — Wird auch zerstückelt.

Die Gegend hat sehr mildes Klima und würde sich der Besitz auch wegen der Nähe Rohitsch-Sauerbrunn besonders zu einem Reconvalescentenheim etc. eignen. — Eilzugstation Grobelno-Südbahn.

Näheres im Notariat Oberzeiring, Steiermark.

10610

Veranda

im Garten des bestanden Hotels

„Elefant“ ist zu

verkaufen.

Anfragen werden in der Eisenhandlung **Rakusch** erledigt.

10587

Ein
heller



verwendet stets

Dr. Oetker's
Backpulver
Vanillin-Zucker
Padding-Pulver

à 12 Heller. Millionenfach bewährte Rezepte gratis von den besten Geschäften.

Zu haben bei: **Josef Matič, Joh. Fiedler** in Cilli, Bahnhofgasse 7

ad Praes. 213, 6/5.

Kanzleihilfsarbeiterstelle

Bei dem k. k. Bezirksgerichte in **Pettau** ist mit 1. Mai d. J. eine Kanzleihilfsarbeiterstelle mit dem Tagegelde von 2 K 20 h zu besetzen. Gesuche mit dem Nachweise der vollen Kenntnis der deutschen und slovenischen Sprache in Wort und Schrift, der sonstigen Vorbildung und bisherigen Verwendung sind

bis 28. I. M.

hiergerichts einzubringen.

10606

K. k. Bezirksgericht **Pettau**, Abt. I am 18. April 1905.

Eine schöne Alpenrealität

mit Eigenjagd, Hausmühle und Säge in der Nähe von Schönstein und Prassberg in Steiermark, für Viehzüchter besonders geeignet mit einem grossen neugebauten Wohnhause, Stallungen und fünf kleinen separaten Meierhöfen.

25 Joch Aecker,
35 „ Wiesen,
100 „ Weide,
200 „ Wald,

wird unter günstigen Zahlungsbedingungen zusammen oder auch geteilt verpachtet eventuell mit oder ohne schlagbaren Wald verkauft.

Näheres Auskunft erteilt der Eigentümer

Josef Goljevsček in Görz.

Bock-Bier!

Meinen geehrten Kunden bringe ich zur gefälligen Anzeige, daß während der Osterfeiertage und so lange der Vorrat reicht, das bisher immer mit großem Beifall aufgenommene

Bock-Bier nach Münchner Art gebraut

in meiner **Bier-Niederlage: Cilli, Brunnengasse Nr. 4** zur Ausgabe gelangt.

Ich lade zum Bezuge dieser besonders vorzüglichen Bier-Qualität höflichst ein und empfehle mich

hochachtungsvoll

10590

Bier-Niederlage: Cilli, Brunnengasse 4. Thomas Götz
Bierbrauerei in Marburg.